

100 Jahre Frauentag (Demonstration & Kundgebung, 19.3.2011, Helvetiaplatz Zürich)

Rede Stadtpräsidentin Corine Mauch

Liebe Freundinnen und Freunde,
liebe Genossinnen, liebe Genossen,
liebe Frauen und liebe Männer

Wenn ich heute und hier stehe, so stehe ich in einer Tradition, für die ich dankbar bin, und die mich - die uns alle stolz macht. Wir stehen in der Tradition von Frauen, von Avantgardistinnen und Vorkämpferinnen, die während Jahrzehnten, während mehr als einem Jahrhundert für die Rechte und die Gleichstellung der Frauen gekämpft haben. Diese Frauen - und auch einige offen denkende und weitsichtige Männer - haben für diesen Kampf zu ihrer Zeit ihren Ruf, ihre Existenz und manchmal sogar ihr Leben eingesetzt.

Die Tradition des Internationalen Tags der Frau wurde von Sozialistinnen begründet. Auch mancher Genosse musste aber davon überzeugt werden, dass der Kampf der Frauen ein Kampf um Menschenrechte ist. Die Unterdrückung von Frauen war auch in Arbeiterfamilien verbreitet. Und gleiche Löhne für Frauen wurden gerade auch von Genossen bekämpft – zwar wurden die Frauen als Partnerinnen im sozialistischen Kampf gebraucht, aber auf dem Arbeitsmarkt waren sie Rivalinnen.

Wir sind einen weiten Weg gekommen. Die verdanken wir Frauen, die es gewagt haben, sich mit ihren Forderungen auch gegen ihre Mitstreiter zu stellen.

Lassen Sie mich - stellvertretend für viele andere - an eine der mutigsten Zürcher Arbeiterinnen erinnern: Anny Klawa-Morf. Sie verbrachte ihre Kindheit und Jugend in bitterer Not und Armut in Zürich. Als junge Arbeiterin gründete sie die erste sozialistische Mädchengruppe und half, den Generalstreik zu organisieren. Anny Klawa-Morf kämpfte Zeit ihres Lebens für die Rechte der Frauen und ein menschenwürdiges Leben für alle.

Und so verstehe ich als Sozialdemokratin den Kampf für die Rechte von Frauen und für Gleichstellung ganz grundlegend - als Kampf für die Gleichwertigkeit von Menschen, als Kampf gegen Diskriminierung jeder Art, als Kampf um Menschenrechte und Gerechtigkeit für alle.

Wir sind einen weiten Weg gekommen, heute, zum 100. Internationalen Tag der Frau. Als ich geboren wurde, hatte meine Mutter, die selber später Politikerin wurde, noch kein Stimm- und Wahlrecht. Sie erhielt es als ich 10 war. Vier Jahre vorher verschickte mein damaliger Vorgänger, der freisinnige Zürcher Stadtpräsident Emil Landolt, einen Aufruf per Postkarte an die «lieben Mitbürger», bei der kantonalen Abstimmung doch ein «beherztes Ja» einzulegen. Die Karte kam zurück mit der Bemerkung: «Guter alter Stapi, halten Sie uns für Lappi?». Ich war 28, als Ehefrauen mit dem revidierten Eherecht nicht mehr entmündigt wurden. Und als die Fristenregelung durchgesetzt wurde, war ich 42. Als Häusliche Gewalt ein Offizialdelikt und der bezahlte Mutterschaftsurlaub endlich eingeführt wurden, war ich 44 bzw. 45 Jahre alt. Und seit knapp zwei Jahren hat Zürich erstmals eine Stadtpräsidentin (mit kleinem „i“).

Im Kampf der Frauen um gleiche Rechte hat oft nur eine Minderheit gekämpft. Doch sie hat für die Rechte einer Mehrheit gekämpft. Und eine Mehrheit kann man(n) nicht auf Dauer unterdrücken, das lehrt uns die Geschichte. Und das erleben wir – so hoffe ich intensiv, denn der Ausgang ist ungewiss – derzeit in den arabischen Ländern.

Wir sind im Kampf um gleiche Rechte und Gleichstellung einen weiten Weg gekommen. Doch ebenso klar ist: Wir sind noch bei weitem nicht am Ziel.

Frauen haben heute dieselben politischen Rechte wie Männer, können berufstätig und wirtschaftlich unabhängig sein, haben Rechtsmittel gegen sexistische Gewalt zur Verfügung – anders als vor 100 Jahren.

Doch nicht nur diese rechtliche Situation ändert sich, sondern auch das reale Umfeld. Wir beobachten leider heute, dass neben dieser Besserstellung auch immer wieder neue und verstärkte Ungleichheiten entstehen.

- Weiterhin bestehen frappante **Lohnunterschiede** zwischen Frauen und Männern. In der Stadt Zürich beträgt die Differenz 28 Prozent, im Kanton Zürich – wo er in den letzten Jahren sogar noch angestiegen ist – 25 Prozent. Zwei Drittel davon lassen sich mit Faktoren wie Ausbildung, berufliche Erfahrung, Dienstjahre, berufliche Stellung und Anforderungsniveau „erklären“. Ein Drittel ist hingegen anerkanntermassen diskriminierend; das heisst gesetzeswidrig. Auch wenn sich eine Frau im Kanton Zürich in der Qualifikation nicht von einem Mann unterscheidet, verdient sie statistisch trotzdem 625 Franken oder 9 Prozent weniger als ein Mann. Meine Damen und Herren – wir sind im Jahr 2011! Wenn wir im gleichen Tempo weitermachen wie bisher, wird es noch sage und schreibe 957 Jahre dauern, bis die Frauen in der Schweizer Arbeitswelt den Männern gleichgestellt sind.
- Weiterhin wird die unbezahlte, gesellschaftlich aber genauso wertvolle Arbeit wie die bezahlte, in Haushalt und Familie mehrheitlich von Frauen geleistet. Weiterhin sind Erwerbsarbeit und Familienarbeit unterschiedliche Realitäten, sind die Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt und in der Familie ungleich. Heute kämpfen Männer für das gemeinsame Sorgerecht. Diese Diskussion ist wichtig. Ich wünsche mir, dass auch Väter sich mehr Zeit für ihre Kinder nehmen und Teilzeit arbeiten. Es sollte möglich und „normal“ sein können, dass Männer und Väter die Familienarbeit gleichberechtigt mittragen. Und Männer und Väter sollen es wagen und dürfen, ihrem Arbeitgeber zu sagen, dass sie Teilzeit arbeiten wollen. Aber nicht erst nach einer Trennung, sondern schon vorher. Auch hier sind wir noch weit vom Ziel weg.
- Mit Sorge beobachten wir, dass einer der elementarsten Leistungsbereiche in unserer Gesellschaft, die Gesundheitsversorgung, in dem die Arbeitnehmenden mehrheitlich Frauen sind, immer mehr unter Druck gerät. Die Care-Arbeit, notwendigste Versorgungs- und Betreuungsarbeit, wird zunehmend von Migrantinnen erbracht, die zwischen ihrem Herkunftsland und der Schweiz hin und her pendeln und zu sehr niedrigen Löhnen und schlechten Bedingungen hier Leistungen erbringen, die die hiesige Gesellschaft nicht mehr zu leisten bereit oder in der Lage ist.

Dies sind einige konkrete Beispiele von weiter bestehenden und neu entstehenden Ungleichheiten und Diskriminierungen. Wir sind noch nicht am Ziel, sondern wir fordern:

- Gleicher Lohn ist gesetzlich garantiert und ist eine Frage der Menschenwürde – er muss endlich Realität werden, schneller!
- Familienarbeit und Erwerbsarbeit muss für beide Geschlechter möglich und normal sein!
- Faire Arbeitsbedingungen gelten für alle!

- Flüchtlinge, die Hilfe benötigen, weil sie sich für Demokratie und Gerechtigkeit einsetzen in einem despotischen Regime, haben ein Recht auf faire humanitäre Behandlung.

Wir sind noch nicht am Ziel, und wir sind alle gefordert.

Frauen, seid mutiger, traut euch etwas zu, hinterfragt überkommene Rollenmuster, fordert eure Rechte ein!

Männer, seid noch mutiger, wagt Neues zu denken, hinterfragt überkommene Rollenmuster, bringt euch ein und leistet euren ureigenen Beitrag zu einer gleichberechtigten, diskriminierungsfreien Gesellschaft!

Unsere Vorkämpferinnen haben es uns bewiesen – es lohnt sich!

(Es gilt das gesprochene Wort.)